

Zur Frage der Besiedlungsgeschichte der Zips

Gebiete, die wie auch die Zips, von mehreren Völkern bewohnt werden, erfordern bei der Behandlung ihrer Siedlungsgeschichte größte Vorsicht. Jedes Volk ist bestrebt, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu seinen Gunsten zu deuten und, wenn möglich, auch politisch auszubeuten. Die Aufgabe des Forschers ist um so schwieriger, als neben der eigentlichen Geschichtsforschung auch noch mindestens die Ergebnisse der Sprachwissenschaft und der Siedlungsgeographie in Betracht gezogen werden müssen.

Als KARL WAGNER und seine Nachfolger Ende des 18. Jh.s die grundlegende Urkundensammlung „*Analecta Scepusii*“ zusammenstellten, bestand ihr Hauptverdienst in der umfangreichen Stoffsammlung. Als die Forscher der neoabsolutistischen Zeit wie KACHELMANN, KRONES und SCHWICKER die Sammeltätigkeit fortsetzten, kam auch schon das nationale Moment zum Ausdruck. An die Formung des Stoffes traten von den Zipser Gelehrten SAMUEL WEBER, JOSEF HRADSKY, ALEXANDER MÜNNICH, VIKTOR BRUCKNER u. a. zuerst in deutscher, dann in ungarischer Sprache heran. Durch den Übergang auf die ungarische Sprache in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh.s hörte aber auch das Interesse deutscher wissenschaftlicher Kreise für die Zipser Geschichtsforschung auf und dieselbe erhielt eine einseitige Prägung. Auch in wissenschaftlicher Hinsicht gereichte ihr dies zum Nachteil, denn der Kreis einer wissenschaftlich gebildeten Leserschaft zog sich immer enger und dieses Bewußtsein verleitete manche Verfasser zu einer oberflächlichen Behandlungsweise, die der Forschung durchaus nachträglich war.

Als nach dem Weltkrieg die mitteleuropäischen Völker auf ihre in den Friedensverträgen mißachteten historischen Rechte zu pochen begannen, war der Budapester Landesarchivar FEKETE-NAGY der erste, der in einem grundlegenden Werk die Siedlungsgeschichte und die gesellschaftliche Ausgestaltung der Zips mit dem modernen wissenschaftlichen Rüstzeug in Angriff nahm¹⁾. Zur Abfassung seines Werkes standen ihm außer der umfangreichen Literatur Tausende von unbekanntem Urkunden aus den Beständen alter Zipser Familien wie auch aus dem Landesarchiv in Budapest zur Verfügung. Aus diesem gewaltigen Stoff schuf er ein mächtiges Werk, das für die ersten urkundlichen Belege des Vorkommens von Orts-, Familien- und Flurnamen sicher von großer Bedeutung ist und nicht übergangen werden kann.

FEKETE-NAGY ging bei der Bearbeitung der Frage von dem Grundgedanken aus, daß die bisherige Literatur die Rolle des Madjarentums um die Ausgestaltung der Zips in den Hintergrund gestellt und sich fast ausschließlich mit der Rolle des Deutschtums befaßt habe. Dieser Gedanke gibt dem ganzen Werke seine Prägung.

In einer großenteils neuartigen Auffassung geht er daher von der stufenweisen Erweiterung der ungarischen Landesgrenzen durch das Madjarentum aus und schildert an Hand der ihm zur Verfügung stehenden Urkunden, der darin enthaltenen Orts- und Flurnamen wie auch der sprachwissenschaftlichen und siedlungsgeographischen Ausdeutung derselben dessen Vordringen gegen Norden zu. Den Stoßtrupp dieses Vordringens bildeten die „Gömörwachen“, die dann an den jeweiligen Grenzverhauen die Grenzwahe bildeten. So nahmen sie zuerst das Kundertal, dann das Poppertal in Besitz und gelangten schließlich bis an den Dohnst. Im Jahre 1260 war das ganze Gebiet der Zips von den Grenzwahe besetzt, während der früher

¹⁾ Dr. FEKETE-NAGY, ANTAL: *A Szepesség területi és társadalmi kialakulása* (Die gebietliche und gesellschaftliche Ausgestaltung der Zips). Budapest 1934, 377 Seiten.

zu Polen gehörige Zipfel um Puddlein und Lublau herum erst um die Jahrhundertwende in madjarischen Besitz kam. Der Landstreifen, der im 11. Jh. als Zipser Wald, „*silva Scepus*“ noch zum Tornauer Komitat gehörte, löste sich im Laufe dieses Zuwachses von demselben ab und wurde zum selbständigen „Zipser Komitat“.

Nach der Schilderung dieser Entwicklung behandelt Verf. die Entstehung der einzelnen Siedlungen im Kunderttal, in der Umgebung von Göllnitz, in der Gegend der Zipser Burg, um Leutschau, zwischen Donnerstmark und Käsmark, im Popperthal, in der Magura und in der Gegend von Puddlein und Lublau. Dieser Teil gehört sicher zu den wertvollsten Teilen des Werkes, denn in diesem sind zahlreiche, bisher unbekannte Angaben über die Entstehung bzw. über das erste Vorkommen der Ortschaften veröffentlicht. Bemerkenswert ist, daß der erste urkundliche Beleg für diese Entwicklung vom Jahre 1209 stammt, in dem König ANDREAS II. dem Propst ADOLF und seiner Schwester das Gebiet zwischen Eisdorf und der Hohen Tatra überträgt, das früher dem Bruder der Königin, dem nachmaligen Bamberger Bischof ECKBERT gehört hat. Die vorangehende Entwicklung mußte also aus den Angaben gefolgert werden, die in den ersten Urkunden vorkommen.

Der folgende, zweite Hauptteil des Werkes behandelt die gesellschaftliche Entwicklung und Gliederung der Bevölkerung und ihres Gebietes. Zu ihr gehören die Nachkommen der alten Grenzwachen, die „Lanzenträger“, die sich hauptsächlich in den Ortschaften des Kunderttales ansässig machten und adelige Vorrechte und Selbstverwaltung genossen. Nach dem Burgvolk, dem freien Adelsstand und den Goldzinslern behandelt schließlich der Verf. auch die Zipser Sachsen, um in einem Anhang noch das Verzeichnis der Burggrafen, der Gespane der Lanzenträger, der Vizegespane und der Zipser Grafen hinzuzufügen.

Der Wert der Veröffentlichung besteht in erster Reihe in der Mitteilung einer langen Reihe von Angaben, die bisher unbekannt waren. Es mag dem Verf. auch zum Lob angerechnet werden, daß er auf die bisher vernachlässigte Rolle hinwies, die das Madjarentum bei der Erschließung des Gebietes spielte und auf die Verf. bei jeder Gelegenheit hinweist. Es soll dabei aber auch nicht verschwiegen werden, daß Verf. bei diesem Vorgang sehr oft den Maßstab verliert. Die Zahl der madjarischen Siedlungen im Verhältnis zu den übrigen erscheint zu hoch gegriffen zu sein. Wo ein für den Verf. unenträtselbarer Flurname oder ein königlicher Wachposten vorkommt, kann noch lange nicht eine ständige Ansiedlung vermutet werden. So schrumpft die Zahl der auch später belegten, tatsächlich madjarischen Siedlungen beträchtlich zusammen. Auch dann bleibt jedoch ihre Zahl noch weit über derjenigen, die früher angenommen wurde, und der madjarische Anteil an der Besiedlung kommt vollauf zu seinem Recht.

Der ungeheure Stoff, der in der Arbeit bewältigt wurde, muß bei der Vielheit der Aufgabe auch Schwächen aufzeigen. Es soll hier aber nicht auf die Irrtümer und unrichtigen Angaben besonders auf philologischem und siedlungsgeographischem Gebiet eingegangen werden, sie sind von Dr. GRÉB bereits ins einzelne gehend zusammengestellt und veröffentlicht worden²⁾. Es soll hier vielmehr auf die Beurteilung der deutschen Belange eingegangen werden, zu deren ungunsten das Gesamtbild verzeichnet erscheint. Es werden wohl zerstreut die Angaben über die Entstehung der deutschen Ortschaften angeführt; auch die Frage der Herkunft,

²⁾ Dr. JULIUS GRÉB: Zu einigen Behauptungen eines neuen Buches über die Zips. Karpathenland, VII. Jahrg., S. 65—74.

der Fraternität der königlichen Pfarrherren und die Entstehung des Begriffes der 24 Städte wird behandelt. Aus diesen Ausführungen geht jedoch nicht hervor, daß durch die Betätigung der deutschen Siedler die Zips im 13. Jh. ihr Antlitz völlig veränderte und daß hier die deutschen Bürger die Grundlagen einer aufblühenden städtischen Kultur niederlegten und deutsche Schulzen fast das ganze Gebiet des „großen Waldes“ urbar machten.

Die Ansiedlung der Zipser Sachsen kann denn auch nicht als mehr oder weniger unwesentliche Begleiterscheinung der madjarischen Landnahme hingestellt werden. Denn zeitlich genommen wird ihr Gebiet bereits in der ersten Urkunde vom Jahre 1209 schon als selbständiges Rechtsgebiet bezeichnet.

Es muß weiterhin auch die Frage der Beteiligung der Sachsen an dem Vorücken der Grenze aufgeworfen werden. Müssen nicht gerade die Sachsen an der Besetzung des Gebietes mindestens vom „Hejkwasser“ bei Bela bis zum Dohnst entscheidend beteiligt gewesen sein, wenn ihr Führer JORDAN V. GARGAU bereits im Jahre 1256 die auf diesem Gebiet gelegene Donation von Topperz erhalten hat? FEKETE-NAGY schätzt die Zahl der Zipser Sachsen auf Grund ihrer Pflicht, Bewaffnete zu stellen, auf das Fünffache der Grenzwachen bzw. der Lanzenträger. Dementsprechend mußte doch auch ihre militärische Bedeutung in demselben Verhältnis stehen, denn ihre wirtschaftliche Kraft kam doch in der Bemessung des Bodenzinses zum Ausdruck! Im großen Freibrief vom Jahre 1271 wird durch die Verpflichtung, 50 Bewaffnete dem König zur Verfügung zu stellen, bereits ihre Wichtigkeit im Grenzschutz zum Ausdruck gebracht und die Schlacht bei Rozgony im Jahre 1312 haben geradezu die Zipser Sachsen zugunsten des Königs entschieden,

Es lag vielleicht gar nicht in der Absicht des Verf. die Rolle des Zipser Deutschtums herabzusetzen oder auch nur zu vernachlässigen. Es ist ihm auch sicher als Verdienst anzurechnen, daß er mit zahlreichen, von altersher überlieferten, aber in den Urkunden nicht belegbaren Legenden aufräumt. Allerdings spricht er dabei von verdienten Forschern wie HRADSKY, MÜNNICH oder BRUCKNER, deren Ergebnisse er selbst verwertete, mit einem Sarkasmus, der ganz unverstündlich anmutet. Bedeutet es doch ein sonderbares Beginnen, die vor einem halben Jahrhundert entstandenen Angaben MÜNNICHS auf dem Gebiet der Vorgeschichte bloßzustellen, deren Richtigkeit heute jedes Schulbuch bestätigen kann.

Eines soll aber hier zur Beseitigung jeden Zweifels mit vollem Nachdruck klargestellt werden: das Einwandern der Zipser Sachsen stellt nicht etwa ein langsames Einsickern oder eine Unterwanderung dar, sondern erfolgte auf die Veranlassung der verfassungsmäßigen Faktoren jeweilig als geschlossene Volksgruppe, der gerade deswegen eine gesetzliche Sonderstellung eingeräumt wurde.

Käsmark.

JOHANN LIPTÁK

Zur Besiedlung der Gemeinde Pilisvörösvár (Ofner Bergland)

Ergänzende Ortsbestimmungen

Von den Herkunftsorten der Pilisvörösvärer Ansiedler, die BONOMI nicht bestimmen konnte¹⁾, glaube ich einige erklären zu können, und zwar:

Gandelskirch: entstellt aus „Dondelskirch“, ist Donnerskirchen, Bezirk Eisenstadt, urkundlich Dundlskirchen, Tundolskirchen und ähnlich.

¹⁾ Vgl. SODF IV/792.